Wenn Gott bei uns wohnt

Joh 14, 23

Jesus antwortete ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. (Joh 14,23)

Du bist mein, ich bin Dein

Vielleicht kennen sie das auch? Man hat eine Melodie im Kopf und muss sie immer wiederholen. Für dieses Phänomen gibt es sogar einen eigenen Begriff: den „Ohrwurm“. Auch über beide Ohren Verliebte beschreiben, dass sie immer wieder an den Geliebten denken müssen. Poetisch verfremdet hat das Saint-Exupéry im „Kleinen Prinzen“, wo der Fuchs dem kleinen Prinzen erklärt: „Ich habe die Farbe des Weizens liebgewonnen. Sie wird mich immer an deine blonden Haare und damit an dich erinnern.“

In vielen Liebesliedern finden wir die Formulierung „Du in mir und ich in Dir“. Vom Ausdruck her ganz anders klingt: „Du bist mein und ich bin dein.“ Aber beide Formulierungen möchten die Innigkeit einer liebenden Zweierbeziehung zum Ausdruck bringen.

Eines der ältesten uns überlieferten Liebeslieder in deutscher Sprache ist das Lied: "All mein Gedanken, die ich hab". Es ist ein Minnelied unbekannter Autorschaft, das aus dem "Lochamer Liederbuch" von 1460 überliefert ist. Die im frühen 19. Jahrhundert wiederentdeckte Liederhandschrift wurde 1867 erstmals veröffentlicht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm die Jugendbewegung das Lied "All mein Gedanken, die ich hab" auf, wodurch eine breite Rezeption einsetzte, die bis heute ungebrochen ist. Lassen wir den Text einmal auf uns wirken:

All' mein Gedanken, die ich hab,
die sind bei dir,
du auserwählter ein'ger Trost,
bleib' stets bei mir.
Du, du, du sollst an mich gedenken,
hätt' ich aller Wunsch Gewalt,
von dir wollt' ich nicht wenken.

Du auserwählter ein'ger Trost,
gedenk' daran,
Leib und Gut das sollst du ganz
zu eigen han.
Dein, dein, dein will ich [beleiben][1],
du gibst mir Freud' und hohen Mut
und kannst mir Leid vertreiben.

Die allerliebst und minniglich,
die ist so zart.
Ihres gleich in allem Reich
find't man hart.
Bei dir, dir, dir ist kein Verlangen,
da ich von ihr scheiden sollt',
da hätt' sie mich umfangen.

Die werte Rein', die ward sehr wein'n,
da das geschah,
du bist mein und ich bin dein,
sie traurig sprach.
Wann, wann, wann ich soll von dir weichen,
ich nie erkannt' noch nimmermehr
erkenn' ich dein geleichen."

„Bleibt in mir!"
Genau an dieser zwischenmenschlichen Erfahrung der Liebe knüpft Christus an, wenn er seinen Jüngern verheißt: „Wenn jemand mich liebt, werden wir zu ihm kommen und bei ihm wohnen." Das Bei-ihm-wohnen wird noch intensiviert: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch." (Joh 15,4)

Kein anderer Evangelist hat die liebevolle Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern so deutlich und so häufig beschrieben wie Johannes. Nicht umsonst hat er den Ehrentitel „Lieblingsjünger". Aber diese innige persönliche Verbindung bleibt ja nicht auf den Kreis der Jünger und den irdischen Jesus beschränkt. Christen aus allen Jahrhunderten geben Zeugnis, dass diese Wirklichkeit das Schönste am Glauben ist.

1. In dem Osterlied, das den Emmaus-Gang der Jünger meditiert, heißt es:
Weihe uns ganz in dein Geheimnis ein.
Lass uns dich sehn im letzten Abendschein.
Herr, deine Herrlichkeit erkennen wir:
Lebend und sterbend bleiben wir in dir. [NGL 325, 3. Strophe, Text: Peter Gerloff]

2. Als zweites Beispiel für die beglückende Erfahrung des Verbundenseins mit Christus möchte ich den eucharistischen Hymnus von Thomas von Aquin zitieren:
Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod!
Du gibst uns das Leben, o lebendig Brot.
Werde gnädig Nahrung meinem Geiste du,
dass er deine Wonnen koste immerzu. [NGL 497, 5]

3. In dem schönen Weihnachtslied von Paul Gerhardt von 1653 „Ich steh an deiner Krippen hier" heißt es in der letzten Strophe:

Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen:
dass ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So lass mich doch dein Kripplein sein;
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden. [NGL 256 – da fehlt diese letzte Strophe]

In dem ersten Buch, das die Schönstatt-Spiritualität darlegt, dem Buch „Werktagsheiligkeit“, wird der Jesuit Georg Bichlmair, der viele Jahre österreichischer Provinzial war, zitiert:

Der dreifaltige Gott wohnt in mir, will heißen: Er ist in mir und zieht mich in geheimnisvoller Weise in den Strom des innergöttlichen Lebens hinein. »Gott nimmt den Menschen in sich auf und lässt ihn teilnehmen an seinem Innenleben. Er gewährt durch die übernatürliche Offenbarung nicht nur dem menschlichen Geiste einen erkennenden Einblick in sein allerheiligstes Wesen, der Mensch selbst mit seiner Natur darf eintreten in das Allerheiligste, dorthin, wo nach Christi Wort an die Apostel die vielen Wohnungen des Vaters sind. Gott zieht auf eine ganz neue Art in den Menschen ein und entfaltet in dessen Seele sein dreipersönliches Leben.« (Bichlmair).[i]

Gott in der Seele

Auch die Philosophin und Konvertitin Edith Stein, die spätere Karmeliterin Schwester Benedicta vom Kreuz, beschäftigte sich intensiv mit der Möglichkeit und der Wirklichkeit, dass und wie Gott im Menschen wohnt. Sie schreibt: „Zum Einwohnen Gottes in der Seele und zur Verankerung ihres Seins im Göttlichen gibt es noch einen anderen Zugang von der inneren Erfahrung her: vom Erlebnis des Könnens und Sollens her oder, was damit zusammenhängt, vom Verhältnis der Freiheit des Ich zu der ihm zu Gebote stehenden Kraft. Die Kraft, die einem Menschen jeweils als bereits vorhandener Besitz zur Verfügung steht, und selbst das ihm seiner Wesensbestimmtheit nach zugedachte Höchstmaß ist ein Maß, d. h. "bemessen", eine endliche Größe. Jede freie Tat ist eine Leistung, die Kraft verbraucht, und so kann schließlich eine natürliche Erschöpfung eintreten, wenn nicht aus den früher behandelten Quellen ausreichende Zuströme kommen. So kann der Fall eintreten, dass das Ich sich einer Forderung, die es vernimmt, nicht mehr gewachsen fühlt. Der Arzt, der nach übermäßiger Tagesarbeit nachts wiederum zu einem Kranken gerufen wird, mag sich außerstande fühlen, noch einmal hinauszugehen. Aber die Forderung schweigt davor nicht still. Es steht ein Menschenleben auf dem Spiel - "du kannst, denn du sollst".

An dieser Stelle möchte ich das Zitat von Edith Stein unterbrechen und auf Paulus hinweisen:
Er kennt das, was Edith Stein beschreibt, aus eigener Erfahrung.

In 1 Kor 15,10 schreibt er:

„Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir."

„Alles vermag ich durch Ihn!"

Und in Phil 4,13 lesen wir: „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt." Schließlich in 2 Kor 4,7: „Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt." Das heißt: Paulus spürt sehr deutlich, dass er rein physisch unwahrscheinlich viel, ja sagen wir ruhig „Außergewöhnliches" geleistet hat. Die Motivation und die Kraft dazu erlebt er als Geschenk Gottes. Drastisch drückt er es aus in 1 Kor 9,16: „Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde."

Diese wenigen Zitate aus seinen Briefen lassen uns erahnen, was ihn angetrieben hat. Noch einmal: nicht nur Motivation, sondern auch die Kraft dazu erlebt er als Gnadengeschenk, als Wirkung des in ihm wohnenden Gottes.

Gottes Geist ist Sinn und Kraft

Kommen wir wieder zurück zu Edith Stein. In ihrer Abhandlung, aus der ich eben zitiert hatte, schreibt sie weiter:

„Der Glaube lehrt es, und die Erfahrung des Lebens aus dem Glauben bestätigt es. Das Innerste der Seele ist ein Gefäß, in das der Geist Gottes (das Gnadenleben) einströmt, wenn sie sich ihm kraft ihrer Freiheit öffnet. Und Gottes Geist ist Sinn und Kraft. Er gibt der Seele neues Leben und befähigt sie zu Leistungen, denen sie ihrer Natur nach nicht gewachsen wäre, und er weist zugleich ihrem Tun die Richtung."

Und dann entwickelt sie ihre Gedanken weiter. Eine Gedankenkette, die uns aus dem Märchen von Frau Holle vertraut ist: Die Goldmarie hört die Brote und die Äpfel sprechen. Die Pechmarie hört zwar auch den Anruf der Brote und Äpfel, aber hat Angst oder ist zu bequem. Das Märchenhafte sind die sprechenden Brote und Äpfel. Das Realistische oder anders gesagt, die Lebensweisheit, die in dem Märchen verborgen ist, lautet: Wenn du auf den Anruf, der aus deiner Umgebung an dich ergeht, schnell, kompetent und mutig reagierst, dann wirst du ein erfülltes und glückliches Leben führen. Dann wirst Du zur Goldmarie.

Die Seele ist wandlungsfähig

Diese Lebensweisheit jetzt noch einmal mehr im sprachlichen Gewand der Philosophie von Edith Stein:

„Im Grunde ist jede sinnvolle Forderung, die mit verpflichtender Kraft vor die Seele tritt, ein Wort Gottes. Es gibt ja keinen Sinn, der nicht im Logos seine ewige Heimat

hätte. Und wer ein solches Wort Gottes bereitwillig in sich aufnimmt, der empfängt eben damit die göttliche Kraft, ihm zu entsprechen. Jeder Zuwachs an Gnade ist aber auch eine Stärkung des geistigen Seins und erschließt der Seele ein reicheres und feineres Verständnis für das göttliche Wort, für den übernatürlichen Sinn, der aus allem Geschehen spricht und der sich auch als "Einsprechung" in ihrem Inneren vernehmlich macht. Darum ist die Seele, die sich kraft ihrer Freiheit auf den Geist Gottes oder auf das Gnadenleben stützt, zu einer vollständigen Erneuerung und Umwandlung fähig. Ihr von der Gnade getragenes freies Tun hat Macht gegenüber allem unwillkürlichen seelischen Verhalten.“[ii]

Ich muss ehrlich gestehen, dass ich diesen Text erst zweimal lesen musste, um ihn zu verstehen. Dieser Text erklärt, wieso manche gottverbundenen Menschen einen Mut, eine Tapferkeit und ein Durchhaltevermögen entwickelt haben, das normales menschliches Maß übersteigt.

Ich denke da an die Ärztin und Ordensschwester Ruth Pfau, die in Pakistan ein Netzwerk an medizinischen Einrichtungen aufgebaut hatte, so dass die Lepra in diesem Land inzwischen als besiegt gilt.

Ich denke an die Ärztin Anna Dengel, die die „Missionsärztlichen Schwestern“ gegründet hat und jahrelang darum gekämpft hatte, dass ein 700 Jahre altes Berufsverbot für Ordensleute, als Arzt oder Hebamme zu arbeiten, endlich 1936 von Rom aufgehoben wurde. So konnte die 1925 von Ärztinnen und Hebammen gegründete Gemeinschaft endlich in einen Orden umgewandelt werden, und am 15. August 1941 legten die Gründerin und ihre ersten Gefährtinnen die ewigen Gelübde ab. Welcher Pioniergeist, welcher weite Horizont, welche Zähigkeit wurde diesen Frauen geschenkt, um Gottes Willen für das jeweilige Heute zu erkennen und zu erfüllen!

Von der Wohnung Gottes

Nun möchte ich noch auf die Erfahrungen des Volkes des Alten Bundes eingehen. Auch im Judentum gibt es einen reichen Erfahrungsschatz und viele Reflexionen zu dem Thema Einwohnung Gottes in der begnadeten Seele.
Das hebräische Wort für die Einwohnung Gottes im Menschen heißt „Schechina“. Die **Schechina** (hebräisch שְׁכִינָה *šəchīnāh*) ist in der jüdischen Religion die „Einwohnung“ oder „Wohnstatt“ Gottes in Israel, die als Inbegriff der Gegenwart Gottes bei seinem Volk verstanden werden kann. Zu den Nebenbedeutungen des Begriffes gehören „Ruhe“, „Glück“, „Heiligkeit“ oder „Frieden“, immer als Merkmale, die den Wirkungskreis der Gegenwart Gottes charakterisieren und für die Menschen spürbar werden lassen.[iii]

Die *Schechina* bezeichnet die Gegenwart Gottes in der Welt, also seine Immanenz. Die *Schechina* trägt verschiedene Namen (z.B. die hier erwähnten *Malchut* und

Schabbath). Sie bietet Anknüpfungspunkte für das interreligiöse ökumenische Gespräch.[iv]

Wenn ich mir vorstelle, dass die Gründerin der Armen Dienstmägde Jesu Christi im Laufe von 47 Jahren 2000 junge Frauen begeistern konnte, in den von ihr gegründeten Orden einzutreten, dann ist offensichtlich, dass die im Menschen wohnende Herrlichkeit Gottes rein menschlich gesprochen als Attraktivität erlebt worden ist.

Für diese Beobachtung sprechen auch die Zeugnisse von Zeitgenossen der Katharina von Siena. (+20.4.1380)
Ihr Biograph schreibt: „Ohne dass sie sich darum bemühte, fand sich ein Kreis um sie zusammen, der sich nur noch als ‚famiglia' betrachete und zu dem auch viele Männer gehörten. Und die Mitglieder dieser ‚famiglia' – auch die Männer – nannten Katharina „La mamma", oder „mama dolce", Mutter!"[v]

Gott erhöht den Menschen
Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, musste als Häftling im KZ Dachau wie viele andere Häftlinge Schikanen und Verdemütigungen erleiden. Dass die Peiniger seine Persönlichkeit nicht brechen konnten, lag genau an der Pflege dieses christlichen Selbstbewusstseins: Gott wohnt in mir. In einem seiner in Dachau verfassten Gebete schreibt er:

„Du, Gott, erhöhest unser Sein,
ziehst in die Seel' als Tempel ein,
wo mit dem Sohn und Heiligen Geist
du dich als Dauergast erweist!

Der Leib, die Seele ist geweiht
der heiligsten Dreifaltigkeit,
die in uns wie im Himmel thront,
mit ihrem Reichtum in uns wohnt.

So sind wir über alle Welt
ins Göttliche hineingestellt,
sind mehr in deinen Augen wert
als ohne uns die ganze Erd'.

Die Werke jeglicher Kultur
sind wie ein kleines Stäubchen nur,
gemessen an der Herrlichkeit,
die deine Liebe uns verleiht."[vi]

Wenn die Pflege dieses Lebensgefühls, Gott wohnt in mir, eine solche seelische Widerstandsfähigkeit dem Menschen schenkt und andererseits eine solche Attraktivität verleiht, dann können Sie sicher verstehen, dass dies mein innigster Wunsch für Sie alle ist:

Pflegen Sie – nicht nur jetzt in der Fastenzeit – dieses Wissen, dass Gott mit seiner Herrlichkeit in uns wohnt! Auch wenn es für uns nicht immer spürbar und erlebbar ist – es ist trotzdem Wirklichkeit. Und wir dürfen damit rechnen, dass Gott uns in seiner Barmherzigkeit immer wieder Augenblicke schenkt, in denen wir das nicht nur glauben müssen, sondern erleben dürfen.

P. Elmar Busse

[i] A. Nailis, Werktagsheiligkeit, Vallendar-Schönstatt 1974, S. 35f. – Leider ist da keine Quellenangabe gemacht, aus welchem Aufsatz von Bichlmair das ist. P. Georg Bichlmair SJ (*1890 +1953) war als religiöser Schriftsteller und ab 1946 als Herausgeber der Zeitschrift "Der große Entschluß" sowie als vielgehörter Prediger in Wien tätig. Von 1940-49 Provinzial der österreichischen Ordensprovinz des Jesuitenordens.

[ii] Der Text ist dem philosophischen Hauptwerk Edith Steins *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins* entnommen.

[iii] https://de.wikipedia.org/wiki/Schechina

[iv] A.a.O.

[v] N.G. van Doornik, Katharina von Siena. eine Frau, die in der Kirche nicht schwieg. Herder-Vlg, Breisgau 1980, S. 48

[vi] J.Kentenich, Himmelwärts, Vallendar-Schönstatt 1996, S.24f.